

JOHANN MARTIN VON WAGNER.

Dieser hochgeschätzte Bildhauer und Maler*) wurde zu Würzburg den 24. Juni 1777 geboren, er besuchte bis zu seinem 14. Jahre das Gymnasium, äusserte aber schon in frühester Jugend vielversprechende Anlagen zur Kunst. Sein Vater, der Hofbildhauer Peter Alexander, hatte ihn ebenfalls zum Bildhauer bestimmt und ertheilte ihm den ersten Unterricht im Zeichnen und Modelliren. Doch der Sohn wünschte lieber Maler zu werden und ging auf v. Dalbergs Empfehlung 1797 nach Wien, um sich an dasiger Akademie unter Fügers Leitung auszubilden. Fünf Jahre zeichnete, kopirte und malte er unter diesem namhaften Meister und zwar mit grossem Fleiss und solchem Erfolg, dass er bereits 1802 mit seinem Carton „Aeneas der die Venus um den Weg nach Carthago befragt“ den ersten akademischen Preis davontrug. „E. Wächters geniale Persönlichkeit machte einen grossen Eindruck auf seinen Geist, in dessen Werken fand er jenen echten historischen Stil, welchen ihm Füger und selbst Rubens, den er kopirt hatte, nicht bieten konnten.“ 1802 verliess er Wien, reiste über Salzburg nach der Schweiz und von hier nach Würzburg zurück, wo er im Herbste wieder ankam. Zwei Bilder, eine heilige Familie und die Rückkehr der heiligen Frauen vom Grabe Christi, ent-

*) Vergleiche „Johann Martin von Wagner. Ein Lebensbild. Von L. Urlichs. Würzburg 1866.“ Ein treffliches, warmes und anheimelndes Schriftchen.

standen um diese Zeit. Die Weimarischen Kunstfreunde hatten 1803 eine Preisaufgabe ausgeschrieben: „Ulysses, der den Polyphem hinterlistig mit Wein berauscht“, Wagner wagte sich an die Lösung, erfuhr aber erst in Paris, wohin er sich im Herbst 1803 zu weiterer Ausbildung begeben, dass er den Preis gewonnen hatte. Er erhielt 60 Ducaten und von Goethe, der das Werk selbst beschrieben hat, eine Empfehlung nach Rom. Eine Ernennung zum Professor der Zeichnenkunst an der Universität Würzburg nahm er zugleich mit um so grösserer Freude an, als ihm vorgeschrieben war, sich mit seinem vollen Gehalt von 600 Gulden auf zwei Jahre zur Vollendung seiner Studien nach Rom zu begeben. Am 31. Mai 1804 langte er in der ersehnten Stadt an, wo er sich vollends im Anblick und Studium der Werke von Raphael und Michel Angelo zum Historienmaler ausbildete. „Rubens, schreibt er, mag ich nun schon gar nicht ausstehen, und kopiren will ich auch nicht.“ „In reichstem Masse strömten ihm Gedanken und Empfindungen zu, ebenso aus dem Bereich der antiken Mythen, mit deren plastischer Schönheit ihn die Lectüre Homers erfüllte, wie aus der biblischen Geschichte, unermüdlich warf er sie aufs Papier und allgemeiner Beifall belohnte seine Thätigkeit.“ Er entwarf eine reiche Folge von Zeichnungen, Skizzen und Aquarellbildern, die von eminenter Begabung zeugen. „Eine unerschöpfliche Phantasie führte ihm ideale Stoffe und Gestalten zu, weise Berechnung und ernstliche Studien ordneten seine Compositionen, die gründlichste Anatomie führte seine zeichnende Hand, sein Stil war durchaus originell und doch mit dem Besten verwandt, wäre damals die Frescomalerei im Schwange gewesen, Wagner würde ihr grösster Meister geworden sein. Denn jene Reize des Colorits, jene durch sich selbst und im Helldunkel wirkenden Oelfarben waren nicht seine Sache, er malte die Körper in der Farbe, nicht die Farben an den Körpern.“ —

Allseitiger Beifall der Kenner wurde ihm zu Theil. Humboldt lernte bei ihm zeichnen, der Alles tadelte, Kotzebue lobte ihn ohne Einschränkung. — 1808 malte er den „Rath der Heerführer vor Troja“, neun lebensgrosse Figuren, das jetzt in der alten Pinakothek zu München hängt. Ein Umriss dieses einst von der Kritik hochgepriesenen Bildes findet sich im „Journal des Luxus und der Moden 1809“. Am 15. Juni reiste Wagner mit dem Bilde nach München ab. Schon das nächste Jahr 1809 wollte er wieder nach Rom zurückkehren, doch trat der Tod seines Vaters hemmend dazwischen, so dass er erst den 19. Februar 1810 wieder in Rom anlangte. — Hier entstand zunächst sein unvollendet gebliebenes Bild „Orpheus in der Unterwelt“, das jetzt die Universität zu Würzburg aufbewahrt. Doch jetzt trat der Wendepunkt in seinem Leben ein, der aus dem vielversprechenden Historienmaler den bewunderten Bildhauer machen sollte. Es geschah dies wesentlich auf Anrathen und Drängen seines hohen Freundes und Gönners Kronprinz Ludwig von Bayern, der ihm nicht bloß dadurch, dass er ihn nach Griechenland sandte, Gelegenheit gab sich durch Anschauung und Studium auf dem neuen Felde auszubilden, sondern auch fast den grössten Theil jener antiken Schätze, welche die Münchener Sammlungen zieren, durch ihn erwarb — und wie sehr Wagner allmählig in den Geist der antiken Plastik eingedrungen war, davon zeugt sein „Bericht über die Aeginetischen Bildwerke in München, mit kunstgeschichtlichen Anmerkungen von Schelling, Stuttgart 1817“ und sein Streit mit Professor Welcker in Betreff der Niobidengruppe. — 1812 und 1813 weilte Wagner im Auftrag des Kronprinzen zu Griechenland und entführte dem griechischen Boden jene unter dem Namen „die Aegineten“ bekannten Zierden der Glyptothek zu München, die er in Gemeinschaft mit Thorwaldsen in Rom restaurirte. Von jetzt an gehört Wagner ganz der Plastik, die Malerei ist für

immer verabschiedet. Das erste Jahrzehnd dieser Wandlung ist von künstlerischen Arbeiten jedoch fast ganz leer, — Wagner kaufte und erwarb für den Kronprinzen und die Münchener Sammlungen in solchem Umfange, dass ihm zu eigenen Hervorbringungen wenig Zeit übrig blieb. — Erst 1819 entstand sein „Basrelief des eleusinischen Festes“ nach Schiller, von Ruscheweyh in Kupfer gestochen, 1820 bis 1822 die Reliefs an der neuen Reitbahn zu München, die Centauren und Lapithen. 1827 begann er seine grossartigste und genialste Schöpfung, zugleich eine der schönsten und vollendetsten Sculpturarbeiten der modernen Zeit, den Fries für die Wallhalla bei Regensburg, an welchem er zehn Jahre lang in Gemeinschaft mit seinen Schülern Schöpf und Pettrich arbeitete. Er selbst kam nach Deutschland um der Einweihung beizuwohnen. Dieser grosse, aus acht Abtheilungen bestehende, 292 Fuss lange Fries stellt die wichtigsten Thaten und Zustände des deutschen Volkes vom ersten Auftreten desselben bis zur Bekehrung zum Christenthum dar. Wir sehen in dieser, durch Originalität und Geist, durch unendlichen Reichthum und überraschende Mannigfaltigkeit der Composition, durch lebendige, tiefdurchdachte Auffassung und vollendete Formenschönheit ausgezeichneten Arbeit, in der ersten Abtheilung, wie unsere Vorväter sich vom Kaukasus her auf den Weg machen und sich durch Sümpfe und über Berge Wege bahnen, in der zweiten den geistigen Zustand der alten Deutschen, in der dritten ihr öffentliches Leben, in der vierten ihren Uebergang über die Alpen und ihren Einfall in Italien, in der fünften die Schlacht am Rhein unter Julius Civilis, in der sechsten die Schlacht bei Adrianopolis, in der siebenten die Eroberung Italiens durch Alarich, in der achten und letzten die Bekehrung der alten Deutschen durch Bonifacius zum Christenthum. In dieser Abtheilung hat auch Wagner sein eigenes Portrait und diejenigen seiner Mit-

arbeiter bei einem Gelage angebracht, Pettrich leert eine Feldflasche, Schöpf trägt mit ritterlichem Anstand eine Bratenschüssel herbei, der Meister selbst schaut mit stoischer Ruhe wie ein alter Philosoph dem wunderlichen Treiben zu und auch der tüchtige Pferdemaler Prestel, dessen Rath sich Wagner bei der Ausführung der edlen Rossegestalten bedient zu haben scheint, ist nicht vergessen. — Nächst diesem Werke haben wir noch der schönen plastischen Arbeiten am Siegesthore zu München zu gedenken, dessen Quadriga mit der Victoria, sowie die Medaillons mit den allegorischen Figuren der bayerischen Kreise und die Relief-Kampfszenen ebenfalls Wagner'sche Compositionen sind und nach seinen Modellen von Schöpf und andern Meistern ausgeführt wurden. — Seine letzten Arbeiten waren Zeichnungen zur Odyssee.

König Ludwig ernannte Wagner 1841 zum Galleriedirector in München, Wagner bat jedoch um Enthebung von diesem Posten, da er Rom nicht verlassen mochte. Bereits früher hatte der König ihn durch Verleihung des Civilverdienstordens in den Adelstand des Königreichs Bayern erhoben. Auch erhielt er das Comthurkreuz des Verdienstordens vom heiligen Michael und wurde zweiter Director der Akademie zu München. — Wohnung und Atelier hatte er auf der königlichen Villa Malta zu Rom, deren Inspector er war. Er starb unverheirathet und hochbetagt 1858 den 8. August in seiner Wohnung an der zur Gicht hinzutretenden Wassersucht. Sein Nachlass ist in den Besitz der Universität Würzburg gekommen, die ihm auf dem kleinen Friedhofe hinter St. Peter, wo er begraben liegt, durch seinen vieljährigen Freund und Hausgenossen P. Schöpf ein Denkmal hat setzen lassen. A. Riedel hat sein Bildniss gemalt, Küchler hat es 1836 radirt.

Wagner's Gemälde, welche fast sämmtlich in die erste Zeit seiner künstlerischen Laufbahn fallen, sind nicht

zahlreich, ausser den genannten erwähnen wir noch folgende, die im Besitz der Universität Würzburg sind: die Bildnisse der Eltern des Künstlers; einen bärtigen Alten, in Wien nach einem Bilde von Rubens in der Gallerie Liechtenstein gemalt; Maria auf der Reise zu Elisabeth von Engelschaaren begleitet, Skizze; Christus mit den Aposteln Abschied von Maria nehmend, Skizze; Jupiter wie er den Traumgott bedeutet Agamemnon zum Kampf anzufeuern, Skizze; Nestor vor dem Bette des Agamemnon, Skizze. Eine Skizze zu der Berathschlagung der griechischen Helden vor Troja bewahrt die Gallerie zu Darmstadt. Zahlreicher sind seine Zeichnungen, deren viele die Universität Würzburg bewahrt.

Wagner wurde im Leben vielfach angefeindet und verkannt, jedoch mit Unrecht, er gehörte wie Koch und Reinhart zu jenen naturwüchsigen, kräftigen und zuweilen derben Naturen, die ihre volle geistige Kraft und Frische im Gegensatze zu den modernen verflachenden und nivellirenden Bildungselementen zu behaupten wussten; mit Noth und drückenden Lebenssorgen hatte er weniger zu kämpfen als seine beiden Mitstrebenden, Koch und Reinhart, aber die Wahrnehmung, dass seine Verdienste nicht so anerkannt wurden, wie sie es verdienten, gab seinem Geiste jene bittere Schärfe, seinem angeborenen Witze jene strenge, oft sarkastische Richtung, die ihm viele Feinde zuzog, die er aber nie gegen Schönes, Edles und Berechtigtes, sondern stets nur gegen halbes Wissen und halbes Können, wenn dasselbe präventiös an die Oeffentlichkeit trat, richtete. Mit hohem Selbstgefühl verband er reiches Wissen, scharfes Denken, stets schlagfertiges Urtheil und treffende Witze, er war ein vortrefflicher Gesellschafter und trotz seiner Schärfe ein liebenswürdiger Charakter, dabei voll Anerkennung für alles Tüchtige und wirklich Verdienstvolle, theilnehmend für junge redliche aufstrebende Talente, stets zur Hülfe

bereit, wenn Freunde seiner Unterstützung bedurften. Koch und Reinhart verdankten ihm in letzterer Beziehung viel, Reinhart ganz besonders, der ihn gegen Freunde als seinen Retter aus der Noth und Beschützer vor dem Untergange pries.

DAS WERK DES JOH. MART. v. WAGNER.

1. Die heilige Familie.

H. 6" 3"', Br. 8" 7'''.

Dieselbe sitzt im Vorgrunde einer Landschaft auf einer Erdbank, Maria, welche das nackte Kind auf dem Schoosse hält, giebt einem neben Joseph stehenden Schafe eine Handvoll Kraut zu fressen, Joseph, nach dem Kinde umblickend, das seinen kleinen Fuss mit der Rechten umfasst, hält das fromme Thier mit beiden Händen an Kopf und Hals fest. Links sind die Köpfe zweier fressender Widder und eines Schafes sichtbar. Gebüsch sperrt rechts die Aussicht in den Grund der Landschaft. Im linken Mittelgrund giebt unter einer Palme eine Frau einem ruhenden Manne zu trinken und auf der Höhe des Hintergrundes dieser Seite erblicken wir einen Tempel. Ohne Bezeichnung und Schrift. Nach eigenem Bilde 1803 in Paris radirt.

A n h a n g.

Meusel berichtet im Archiv für Künstler und Kunstfreunde 1808, dass Wagner die Reste von Fiesole's Malereien in der Vaticanapelle zu Rom, die das Leben der Märtyrer Lorenz und Stephan in 15 Feldern darstellen, gezeichnet und radirt habe.

Uns sind diese Darstellungen nie zu Gesicht gekommen, auch befinden sie sich weder in den Münchener Sammlungen, noch im Wagner'schen Nachlass zu Würzburg.